

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 45.

Montag am 4. October

1841.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeranten an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die Maid im Lavantthale.

(Beschluß.)

2.

Der Vogt vom Herrenhause
Steht trohig vor der Thür,
»Ich hab' euch nun beherbergt
Drei Tag' im Hause hier;
Jetzt hebt euch nur weiter!«
Zum Wand'rer spricht er so,
Den er drei Tag' und Nächte
Gelegt auf faules Stroh.

»Nur Eins!«, steht unterwürfig
Der junge Wandersmann,
»Das möcht ich euch noch bitten,
Wofern's geschehen kann.
Die Wege laßt mich leiten
Nur laufend Schritte weit;
Bin fremd hier in der Gegend,
D, gönnt mir ein Geleit!«

Da winkt der Vogt dem Mägdlein,
Und schlägt die Thüre zu,

Die Arme geht mit Seufzen,
Im Herzen ohne Ruh'.
Sie hört: »Ach! daß ich scheiden
Von diesem Orte muß!« —
Ihr Auge blinkt, voll Thränen,
Den stummen Abschiedsgruß.

Schon steh'n sie an der Strafe,
Die ihn entführen soll!
Da stammelt sie mit Schluchzen:
»Lebt wohl, auf ewig wohl!«
Sie halten sich umschlungen,
Ein Augenblick der Lust,
Als stieg' der ganze Himmel
Herab in ihre Brust.

Hilf Gott! was dröhnt so schrecklich
Zu ihnen her von fern?
Es ist, als würd' erschüttert
Die Welt im tiefsten Kern! —
Sie blicken um, — Entsetzen!
Der Berg am Herrenhaus

Stürzt rings in Trümmer nieder,
Begrabend Mann und Maus.

Und schweigend steh'n die Bräuten
Noch fest umschlungen da,
Das Mägdlein glaubt zu träumen,
Was eben, ach! geschah.
Sie birgt in seinem Busen
Den thränenfeuchten Blick:
»Bertrümmert dort die Wohnung!
Bertrümmert hier mein Glück!« —

»So bin ich denn verlassen,
Begraben liegt das Haus,
Bin nun allein, — Ihr ziehet
In's weite Land hinaus!« —
Noch lächelnd küßt der Jüngling
Sie auf den Mund so roth:
»Gott segnet Deine Liebe,
Uns trennet nur der Tod!«

F. Sickingen.

Skizzen aus Krain.

I. Der laibacher Morast und seine Entsumpfung.

Von Michael Heinko.
(Fortsetzung.)

Im Jahre 1821 kam die unvergeßliche Zeit des Morast-Congresses zu Laibach. Niemand dachte daran, daß der mit hochwichtigen diplomatischen Gegenständen beschäftigte Kaiser Franz zu selber Zeit auch für die Entsumpfung des Morastes wirksam zu sein sich bestimmt finden würde! Der Winter während der Congresszeit war von beispielloser Milde; kein Schnee bedeckte die Fluren, anhaltender Sonnenschein erwärmte die Luft. Ohne alles Aufsehen und ohne Begleitung fuhr der Kaiser mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin fast tagtäglich, und ohne daß es Jemanden aufgefallen wäre, in die Umgegend des Morastes spazieren. Das Bestreben des gütigen Landesvaters, sich an Ort und Stelle persönlich vom Sachverhalte zu überzeugen, ging so weit, daß eine kleine, zum Zerlegen eingerichtete Laufbrücke, im Wagen verborgen, zu diesen Spazierfahrten mitgenommen, und bei Ueberschreitung von Grä-

ben benützt wurde. Die Folge dieser väterlichen Sorgfalt des Kaisers war, daß noch im nämlichen Jahre eine Commission zur Berathung über die Entsumpfungarbeiten angeordnet, hiezuhier der k. k. Hofbaurath Schemerl von Leytenbach abgeordnet, und der laibacher Bürgermeister, k. k. Rath Johann Nep. Hradeczky, beigezogen wurde, da letzterer ob seiner Thätigkeit und des Vertrauens, dessen er von Seite der Morasttheilbesitzer genoß, bei der Fortsetzung des Werkes eine ausgezeichnete Rolle zu spielen berufen erschien. Nach dem mit umfassender Sachkenntniß vorgetragene Plane des Hofbaurathes von Schemerl beschloß die Commission, als zunächst erforderliche Arbeiten, die Abreißung der Mühlwehren zu Udmat, Hručca und Sello, die Vertiefung des Flußbettes durch die ganze Stadt, die Herstellung ordentlicher Quais an den Ufern, und endlich die Regulirung und Berengung des Flußbettes. Schließlich wurde auch bemerkt, daß seiner Zeit der Magistrat die Hinwegräumung der hölzernen, mit einer Unzahl massiver Joche versehenen, und die Herstellung zweckmäßiger Brücken über die Laibach zu besorgen haben werde.

Ein glückliches Ereigniß zur Förderung des segensvollen Werkes war die Ernennung des Landes-Gouverneurs Joseph Camillo Freiherrn von Schmidburg; denn kaum hatte dieser seinen erhabenen Posten angetreten, als er sich auch schon die genaueste Kenntniß der Sachlage zu verschaffen beflissen war, und als der kräftigste Unterstützer des Begonnenen austrat. In Folge seiner mächtigen Einwirkung gelangte schon im August 1823 die Genehmigung des Beginns der Vorarbeiten herab, im October des nämlichen Jahres wurde die erste Mühlwehre unter der Stadt gehoben, und sohin auch die Vertiefung des gruber'schen Canals begonnen.

Mit dem Hofdecrete vom 13. September 1821 wurde die erfreuliche Nachricht kund, daß nach allerhöchster Genehmigung des Kaisers sämtliche Entsumpfungarbeiten, nach Abschlag der von den Gemeinden zugesicherten unentgeltlichen Natural-Leistungen, vom Staatsschatze zu tragen seien, wobei zugleich 11.000 fl. zur Ablösung der Mühlwehre zu Sello aus der Cameralcasse angewiesen wurden.

Im nachfolgenden Jahre wurde zum ersten Male der Laibachfluß am Plage des jetzigen Schleusendamms an der Vorstadt Krakau gesperrt, und die Reinigung des Flußbettes begonnen.

Der gütige Kaiser zog fortwährend Erkundigungen über den Fortgang der Arbeiten ein, und ordnete neuerdings den Hofbaudirector von Leytenbach zur Besichtigung des Vorkommens und zur Vergutachtung des weiter Einzuleitenden ab. Ein wesentlicher Antrag dieses kenntnißreichen Mannes war, daß, so wie die erste, sich um den Schloßberg durch die Stadt ziehende Windung des Flußes durch den gruber'schen Canal durchschnitten wurde, nun auch die große Serpentine, welche unter der Caserne bei dem herrlich cobell'schen Schlosse vorbei weit gegen Stephansdorf sich hinzog, mit einem geraden Canale bis zu ihrer Rückkehr bei Sello in der Sehne abgeschnitten werden müsse. Dem einsichtsvollen Techniker konnte es nämlich nicht entgehen, daß dieser Canal den Lauf der Laibach um das Doppelte beschleunigen würde, wie es denn nach seiner Herstellung wirklich Statt fand. Doch wurde dieser Canal erst im Jahre 1827 mit einem Kostenaufwande von 31,018 fl. 48 1/2 kr. zu Stande gebracht. Derselbe hat in der Länge 391 Klafter, oben 17 und unten 13 Klafter Breite.

(Fortsetzung folgt in spätern Blättern.)

Die Himmelspfortnerin.

Sage aus Wien's Vorzeit. Von J. J. Hannusch.

(Fortsetzung.)

III.

»Fortstehend treibt mich eine dunkle Nacht
»Von dannen.« —

Schiller.

Der Morgen brach an. — Der Tag neigte sich dem Abend zu. Wenige Stunden und — Agnes, die Braut des Himmels, wurde vielleicht zur — irdischen. Ihre Seele durchwogte das Gefühl banger Erwartung. War sie entschlossen? — War sie schon gewiß, wohin ihr Wunsch sich neige? —

Sie schien ruhig, entschieden. Das klagende Kloster-

glöckchen läutete zur Vesper. Agnes fühlte Schauer durch ihre Glieder zittern.

Die Dämmerung der Nacht hatte sich über die Stadt gesenkt. Aus Chor und Refectorium kehrte man endlich in die Zelle zurück.

Inzwischen war die leuchtende Mondescheibe heraufgestiegen am dunklen Nachthimmel. Millionen Sterne funkelten in dem weiten Dom. Die breite Milchstraße legte sich majestätisch hin, über die ganze Wölbung des unendlichen Raumes. Agnes suchte ihre Zelle. Sie athmete tief auf. Seufzer entfielen ihrer Brust. Thränen füllten ihr Auge. Wange klopfte das Herz. War sie daran, eine Sünde zu begehen? — Aber, noch band sie ja nicht das heilige Gelübde. Erst nach Erfüllung des kanonischen Alters konnte das ewige Band sie binden. Zwar waren die Reize der Welt ihr völlig unbekannt. Aber eben, weil sie mit unbekanntem Zauber lockten, schien die Versuchung um so gefährlicher. Ein silbern' Kreuzchen, das einzige Erbe der geliebten Mutter, drückte sie an ihre brennenden Lippen. So stand sie in der Mitte ihrer Zelle. Dann ging sie in das vom Mond so heimlich beleuchtete Gärtchen, sammelte die schönsten Rosen, und wand sie zu kleinen zierlichen Kränzchen. Und nun — faßt sie mit zitternder Hand nach den kalten Schlüsseln der ihr anvertrauten Klosterspforte, und mit feuchten Augen, mit ungewissen Schritten — tritt sie langsam hinaus auf den Klostergang, schreitet sie — der Pforte zu. In dem Wandkapellchen, wo die Gottesgebärerin mit dem Jesukinde steht, und die ewige Lampe flackert, übt sie noch ein Mal ihre fromme Pflicht.

Das Bild ist mit Blumen geschmückt. —

Nun wirft sie sich nieder vor der Hochgelobten. Die Schlüssel — legt sie leise vor sie hin. Mit von Thränen halb erstickter Stimme, mit bebenden Lippen — richtet sie diese Worte an die Mutter der Gnaden:

»Himmliche Königin! — Fürder bin ich nicht würdig, Dir zu dienen, weil ich mich der Welt zuwende und ihren Freuden. Hier leg' ich vor Dich hin die Schlüssel des Hauses. Du Göttliche! hast die Macht, Dein Heiligthum zu bewahren.«

Und so sprechend, steht sie — fest entschlossen — auf vom kalten Boden und — öffnet mit sicherer Hand das Pfortchen.

Die Angeln knarren. Kühl weht die Luft der Nacht, die Luft der Freiheit sie an. Der heilige Schleier flattert. Vorsichtig tritt sie die schmalen Stufen hinab in die Traiborthenstraße.

Herrlich strahlt der holde Mond durch die Nacht hin. Dort im Halbdunkel —

IV.

»Mein erst' Empfinden war des Himmels Glück!«

Schiller.

Der junge Edelknecht emfing die holde Junfrau, das Knie vor ihr beugend, in scheuer Ehrfurcht vor dem Gewande, das sie trug, ihre Hände umschließend, mit der innigsten, liebevollsten Zärtlichkeit. Seine von Wonne bebenden Lippen drückten warme Küsse der Ehrerbietung und

des Dankes auf die dargebotenen zarten Pfänder ihrer so kindlich-reinen unschuldigen Neigung. —

Wehe dem unbefonnenen Knaben, dessen Herz nicht lauter und reiner, dessen Sinn nicht wahrhaftig, und des ganzen Opfers vertrauensvoller Hingebung, der schönsten Empfindung eines menschlichen Busens — nicht vollkommen würdig ist!

Heinrich Frei, dem väterlichen Blute nach einem edlen Geschlechte des Rheinlandes entsprossen, war seiner Geburt und Erziehung nach ein Kind des ewig-fröhlichen Wien! — Das Geschick hatte ihm einen zweiten Vater zugewiesen in dem wackern Herrn Piesch, Obristen der Stadt-Trabanten. Kaum sechzehn Jahre alt, besaß Heinrich alle edlen Eigenschaften eines patricischen Jünglings seiner Zeit. Allen ritterlichen Spielen und Uebungen mit flammender Neigung zugewandt, besaß auch seine reine Seele ganz jenen edelstolzen Freimuth, all' das Feuer und die kühne Entschlossenheit, so wie sein lebhafter Geist — jene leichte lebenswürdige Anmuth, die in der Hülle von Jugendkraft und Körpersehne — das eigentliche Wesen ritterlicher Courtoise darstellen, und das echte Gepräge der Adelschaft sind. Mit der Kunst des Gesanges vertraut, verstand seine Hand den Saiten der Laute eben so geschickt süße melancholische Töne zu entlocken, als das Schwert und die Lanze zu schwingen. — Der Knabe war schön. Die edelgeformten schlanken Glieder; die reine klare Stirne (der Stempel der Gottheit!); die langen blonden, auf die Schultern herabwallenden Locken; der festgeschlossene, Wohlwollen und Ernst zugleich bezeichnende Mund; das helle, blaue Auge; die männlich-stolze Haltung bei so großer Jugend: Alles ließ dem Auge des forschenden Künstlers — in der schönen Gestalt das Ideal eines Engelbildes erkennen. Als die kaiserliche Majestät von der Frankfurter-Reichskrönung nach ihrer treuen Stadt zurückkehrte, und die Bürgererschaft — den Herrn im feierlichen Zuge empfangend — durch die Gasse zog: ritt Heinrich Frei — das Stadtbuch hat es aufgezeichnet — dem Obristen voraus (ganz allein, wie es heißt), und alle Augen und Herzen — ehrbarer Bürger und Spielgenossen, so wie achtbarer Frauen und edler Jungfrauen — wandten sich dem schönen Jüngling mit leuchtendem Blicke zu.

Heinrich empfing sein heilig-frommes Lieb mit der leidenschaftlichen Glut des liebenden Jünglings, mit der dem Weibe geziemenden Verehrung des Mannes. Des edlen »Ritters ohne Furcht und Tadel, der Blume der Ritterschaft« Gefühle für die Dame seines Herzens — waren nicht unbescholtener. Heinrich, einen weiten Mantel um ihre Schultern schlagend, dessen Kappe zugleich ihr Haupt verhüllte, führte das holde Kind durch die schweigende Nacht hin.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Eisenbahnbrieft.

Von Heinrich Ritter von Seyfried.

(Schluß.)

Aber auch Eisenbahn-Genies und Eisenbahn-Talente gibt es, die sich in der Journalliteratur unerquicklich breit machen; junge Pipier von Kritikern, die in dem Wahn leben, Eisenbahn-Talente zu besitzen, und welche doch ewig still stehen, wie der Iphesus im Volksgarten, oder die Dreifaltigkeitssäule am Graben; diese leben in der bedeutendsten Einsamkeit!

Es sind die jene literarischen Burschlepper, welche sich mit ihren eisernen Köpfen, — diesen Locomotiven aller Albernheiten und Fadaisen — allso gleich Bahn brechen wollen, und sich, um aufzufallen, mit abscheulichwerther Consequenz im Felde der polemischen und tadelnden Journalkritik bewegen, weil ihnen die Verstandeskritik ein spanisches Dorf ist. So gibt es gewisse »ewige Tadler« im Univerfum des Recensententhums, die es sich zur Norm machen, das Gute der Kunstleistungen mit Prüderie zu ignoriren, und nur das Mittelmäßige und Schlechte mit Schimpf zu begeistern; sie freuen sich dann, die Schreufen ihres allgewaltigen Tadel's geöffnet zu haben, mit dem süßen Glauben, sich in dieser abscheulichen Gestalt dem Gros des Publicums als Kritiker zu repräsentiren. Ich gebe zu, daß eine ewige Lobhuderei, ein stetes Posaunenloß dem Recensenten eben so üble Folgen bringt, als der nicht motivirte Tadel; allein wenn dieser nur um einer journalistischen Wichtigmacherei und affectirten Rigorosität willen in's Leben tritt, so kann man das System und den etwaigen Verstand dieser Herren nicht respectiren, denn: »Der Verstand ohne guten Willen gleicht einer Feder, die Nichts hat, sie zu füllen.« Wenn wir die Tendenzen gewisser Zeitschriften prüfen, so wird man in polemischer Form die eckhaftesten Sanforonaden, die miserabelsten polemischen Aufsätze, die weder die Welt noch die Zeit etwas angehen, und höchstens in Magiatronen historischer Daten von einigem Interesse zerstreut finden, die zum periodischen Verfall der deutschen Journalistik Erleichterung beitragen. Und diese literarischen Handwerksburschen zersehen, um nur polemisiren zu können, auch Das, was nach den Regeln der Aesthetik fehlerlos ist, und entfellen es durch Wortverdrehungen und Auslassungen dermaßen, daß es ihnen möglich wird, zu schmähen und zu geifern. Aber diese krächzenden Raben, der Kehricht im Menschenleben, die mit gefrägiger Vier jeden Gegenstand mit ihrem giftigen Speichel begeistern, wenn er auch ihren Verstand überholt, sollte man aus der Tagesliteratur ausniffen, damit sich die Journalistik wieder zu jenem ehrenden Standpunct emporschwingt, wie vor mehreren Jahren, wo Männer von hochwissenschaftlicher Bildung und Erfahrung den Stab der Kritik führten, und in ihren lobens- und achtenswerthen Principien dem tollen Treiben der literarischen Jugend Schranken setzten. Möchten unsere einsichtsvollen Hrn. Hrn. Redacteurs diesen Vorwurf berücksichtigen, und nicht jedem literarischen Laugenchicht die Spalten ihres Blattes öffnen, dann wird ihnen die Theilnahme geachteter Schriftsteller gewiß nicht entgehen, und auch die lyrischen Musenköhne, mit ihren Posaunen-Seraph-Physiognomien, werden sich zurückziehen müssen, wenn sich um die heilige Poesie würdige, bewährte Sänger annehmen. —

Doch will ich jetzt dieses Capitel abschließen, und Ihnen das Neueste aus dem bunten Theaterleben mittheilen, weil ich nur zu gut weiß, daß eine Correspondenz ohne Theater-Novitäten Ihren verehrten Lesern nicht recht munden würde. Das k. k. Hofburgtheater, unstreitbar das erste Kunstinstitut Deutschlands, wurde unter der vielversprechenden Leitung Hrn. von Solbein's am 1. August zur wahren Freude der Kunstfreunde wieder eröffnet, in welchem Monate wir nur ein neues Stück, betitelt: »Maria von Medicis«, von Verger, sahen, das nicht recht ansprechen wollte. Die wiener Kritik sprach sich positiv tadelnd darüber aus, besonders die Leuchte der Kritiker, — unser geniale Saphir, der sich als Dramaturg die allgemeine Anerkennung erworben hat. Uebrigens erwartete uns in Wäde ein Hochgenuß in diesem herrlichen Musentempel, wo die edle himmelanstrebende Kunst noch nicht im Geringsten entweiht wurde, wenn auch manche leichte französische Lustspiele, deren Repertoiresentfernung wir selbst im Interesse deutscher Langweiligkeit billigen würden, — den hellen Glanz dieses hohen Kunstinstitutes zu dämpfen drohten. Es wird nämlich Göthe's unvergänglicher »Egmont« mit wahrhaft classischer Besetzung zur Aufführung vorbereitet. Die Hauptrollen, wenn man sich dieses Ausdrucks bei Göthe's Werken, wo jede kleine Episode eine unzertrennbare Feder zum Werke ist, bedienen darf, sind den gefeierten Künstlern Löwe, Marz und der Mad. Pecher anvertraut, die gewiß mit allem Aufwande ihrer herrlichen Kunstmittel spielen werden. Herr von Solbein wird sich mit solchen Festtagen, die in den Theater-Annalen roth angestrichen werden, die unbedingte Achtung aller Kunstfreunde erwerben.

Das k. k. Hofoperntheater bringt alle, verschollene Opern, und traurig ist's, daß die Administration desselben ihre vortrefflichen Kräfte nicht zu nützen weiß. Tenoristen von den unbedeutendsten Bühnen, die nicht einmal den billigen Anforderungen einer ambulanten Truppe entsprechen, werden zum Leidwesen der Opernfreunde schockweise probirt und schockweise ausgezischt. Tonlose Bassisten und tonlose Buffo's debutiren unter gleichem Schicksale. Das Opernrepertoire kann nicht schlechter bestellt sein; heute »Belshazzar«, morgen »Liebestrant«, und so geht diese Donizetti'sche Tonleierei fort, bis sie mit dem Erscheinen des Tenoristen

*) Inzwischen bereits aufgeführt.

Wild sogar auf Donizetti's sanftschlummernden »St. Domingos Wahnsinnigen« kommen werden, der den berühmten Shakespeare'schen und Hofmann'schen Wahnsinnigen, den Tasso's, Abilard's und Heloïen, dem Cistumsimprovisator und dem wahnsinnigen Wiener-Correspondenten der verpönten »Leipziger Theaterchronik« noch ein Doublet vorgeben kann. Unsere beiden Primadonnen, Lucher und Hasselt, so wie der colossale Sängertitan Staudigl, sind die Stützen der Oper; alles Uebrige ist nur Staffage. Herr Vöhrer, ein junger Mann, bisher untergeordnet beschäftigt, hat jüngst als »Memorino« in »Sibeketrant« Sensation erregt. Bei einer Reprise der so berühmten Oper: »Sohanna d'Arc« von Hoven war das Haus beispiellos leer. Wir hoffen, daß diese wenigen Menschen den Leichenzug bildeten. Rossini's »Mose« wurde ebenfalls gegeben, fand aber nur theilweise günstige Aufnahme. Außer Staudigl, der die Titelrolle mit wahrer Meisterschaft sang, konnte Niemand durchgreifen, nicht einmal Mad. Hasselt, die vielgepriesene Künstlerin. Der Tenorist Erl hat keine Idee von der Dramatik des Gesanges, und wirkte daher störend in dieser schönen Oper. Ueberhaupt scheint das ganze Institut seine Blüthe abgestreift zu haben, was nicht wunderbar ist, wenn man betrachtet, daß eine deutsche Bühne einen italienischen Vorsteher hat, der den Geschmack des Publicums nicht kennt, und sich Alles einzuscheln läßt.

Eine merkwürdige Mühsigkeit und Abwechslung herrschte diesen Sommer in dem großartigen, so beliebten Wienertheater, das der geniale, unübertreffliche Director Carl auf die höchste Stufe der Blüthe gebracht hat, und das sich stets einer so großen Frequenz erfreut, welche den andern Vorstadt Bühnen mit der Zeit die Grube des Verderbens gräbt. Herr Carl spielt in dem unterhaltungsfähigen Wien eine bedeutende Rolle; als Director und Arrangeur steht er in Deutschland unübertroffen da. Dem auswärtigen Leser muß das einstimmige Lob unserer Journale über die Leistungen dieser Bühne allerdings verdächtig vorkommen, wozu noch der systematische Tadel über eine andere Vorstadt das Seinige beiträgt; allein wir müssen diesmal die Gerechtigkeit der Wiener-Blätter vertheidigen, denn Herr Carl verdient unbedingt das größte Lob, und weil dieses schon so erschöpft wurde, und keinen neuen Ausdruck für die Anerkennung gestattet, so bemühen sich die hiesigen Blätter, und das ganz mit Recht, die schwachen Leistungen der Josephstädterbühne nachsichtlos zu beurtheilen, um die Trefflichkeit des Wienertheaters auf diese Weise ersichtlicher zu machen. Diesen Sommer hat der Director Carl bessere Geschäfte gemacht, als manche andere Theater im ganzen Winter, und dadurch bewiesen, daß guter Wille und wahrer Eifer Alles möglich macht. Außer den sehr besuchten und interessanten Spectakelstücken unter Mitwirkung der Kunstreitergesellschaft des Herrn Alex. Guerra, welche die zwei heißesten Sommermonate das Repertoire füllten, entzückte der vortreffliche Komiker, Herr Beckmann aus Berlin, das Publicum in ungefähr zwanzig Gastrollen dermaßen, daß selbst in den Hundstagen die großartigen Räume dieses Theaters die Menge nicht zu fassen vermochten. Diese außerordentliche Theilnahme währte ungeschwächt bis zu seinem Scheiden. Auch die Preisstücke erregten mannigfachen Interesse, und erlebten recht besuchte Vorstellungen. Mit brillanter Ausstattung und nie gekennener feierlicher Pracht kamen Schiller's »Jungfrau von Orleans« und »Graf Waltron« oftmals unter beispiellosem Menschenandrang zur Aufführung. Dann erschienen wieder nach ihren erfolgreichen Kunstreisen die celebrirten Komiker, Nestroy und Scholz, und so folgte ein Genuß dem andern, und Publicum und Direction hatten die vollste Ursache zufrieden zu sein. — Das Leopoldstädtertheater, ebenfalls unter der energievollen Direction des Hrn. Carl, lebt von dem Gette des Wienertheaters, wird aber dem ohngeachtet mit Vorliebe besucht, was so lange dauern wird, als die große Leopoldstadt ein Theater hat. Jene Stücke, denen man an der Wien den letzten Saft ausgedrückt, kommen hier unter der Neuigkeit »zum ersten Male« zur Aufführung! Auch gut!

Vom Josephstädtertheater endlich hat sich seit neuerer Zeit die Glücksgöttin abgewendet, was dem biedern und humanen Director Pokorny wahrlich nicht zu wünschen war. Ist er auch als Director nicht ausgezeichnet, so verdient er doch als Mensch die größte Achtung, indem er seit Jahren ein unermüdeter Beförderer wohlthätiger Zwecke ist. Wir würden ihm herzlich eine Epoche à la Döbler gönnen, aber lassen möge er es, an die miserabelsten Komödien eine blendende Ausstattung zu vergeuden, wodurch er den Geschmack des Publicums zu untergraben droht. Die Speculation mit der deutschen Oper mißrieth auf eine schauerhafte Weise, trotz dem Gastspiele des Tenoristen Breiting, der es für gut fand, nach zweimaligem debutiren, mit reuenvollen Herzen Wien zu verlassen; denn seine Umgebung war zu schlecht. — Pokorny's neu erbaute Arena im Badner-

Park findet wenig Zuspruch. Wenn es regnet, oder der Wind sich die Freiheit nimmt, zu blasen, werden die Vorstellungen eingestellt, und wenn die Witterung günstig ist, stellt sich kein Publicum ein.

Unser geistreiche Saphir, das glänzende Meteor in der journalistischen Literatur, der Erösus des Wises und des Verstandes, veranstaltete für einen wohlthätigen Zweck im Badner-Stadtheater eine glänzende Akademie mit humoristischer Vorlesung, die brillant ausfiel. Die Vorlesung, welche, wie immer, Saphir selbst, mit bekannter Eigenthümlichkeit recitete, wimmelte von den überraschendsten Witsen und Carcaemen, von herrlichen Dialektkünsten und poesiedurchdrungenen Schönheiten, und verschaffte ihm von dem sehr zahlreichen und gewählten Zuhörerkreis, der aus der Elite des Wiener-Publicums bestand, die beifälligsten und ehrenvollsten Auszeichnungen. Daß es bei Saphir's humoristischen Vorlesungen nicht Gesticulationen braucht, den Beifall der Anwesenden zu sammeln, z. B. ein Aufblitzen mit erhobenen Augenbraunen, gleich dem Homer'schen Jupiter, hat er neuerdings bewiesen, und nur seine Weider, die das große Talent immer hat, können solche Verleumdungen in's Leben rufen.

Zu eben so wohlthätigen Zwecken veranstaltete der Pyrotechniker Stuzer ein brillantes Feuerwerk, und Guerra im großen Hofraume des k. k. Augartens eine großartige, interessante Kunstproduction mit verschiedenem Wettreiten und Wettfahren. Sie werden daraus erschen, mein verehrter Freund, daß die guten Wiener das ganze Jahr Wohlthätigkeit üben, und ihr trefflicher Sinn, und der Drang zum Geben sich nicht allein auf Abgebrannte und Ueberschwemmte reducirt. Wo es nur immer heißen mag: »Wohlthun«, und das heißt es nur zu oft, öffnet der brave Wiener mitleidig dem Unglücklichen seine Hand.

Dieser schöne Sinn, der den Wiener charakterisirt, zeigte sich auf eine erhebende Weise bei den Abgebrannten eines Hauses in der Josephstadt, wo Alles, Jung und Alt, Groß und Klein, hinauseilte, um eine Gabe des Mitgeföhls, wenn sie auch noch so klein war, auf den Altar der Wohlthätigkeit zu legen, und den Trost in der Erinnerung nach Hause zu tragen, ihr Möglichstes zur Vinderung des Unglücks ihrer Nebenmenschen gethan zu haben. Eine ausgezeichnete Erwähnung verdient der biedere Director Pokorny, welcher sogleich eine kostenfreie Vorstellung veranstaltete, und durch drei Tage hundert Abgebrannte speiste. Sattler's »Cosmoramen«, treffliche Miniaturgemälde großer Städte, finden allgemeinen Zuspruch, und verdienen diesen auch im vollsten Maße.

Der geistvolle Dichter Ludwig August Frankl edirt vom 1. Jänner 1842 an ein Sonntags-Journal, »Austria« betitelt, welches bei dem Umstande, daß Frankl, der gefeierte Sänger des »Habsburgerliedes« und des »Columbus«, eine Reise nach Deutschland unternimmt, um die renomirtesten ausländischen Novellisten für sein Unternehmen zu gewinnen, sehr viel verspricht.

Und somit sei mein erster Eisenbahnbrief mit der süßen Hoffnung beschlossen, die schöne Leserin werde nicht gewünscht haben, daß mir der Dampf hätte früher ausgehen sollen. Mein geschätzter Herr Redacteur, nächstens erhalten Sie den zweiten Eisenbahnbrief von Ihrem submissen Wiener-Correspondenten. Verehrter Freund, leben Sie recht wohl!

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

2. October

1813 wurde das Castell zu Laibach vom Kohlberge (Golovz) aus von den Oesterreichern beschossen.

1818 wurde der in Krain geborne, als Gubernialrath in Laibach angestellte P. T. Herr Joseph Walland als Bischof von Würz in Rom präconisirt.

3. October

1824 wurden Sr. fürstbischöflichen Gnaden, der hochwürdigste Herr Anton Aloys Wolf, Bischof von Laibach, in Würz von dem hochwürdigsten Würzger Bischofe, Joseph Walland, unter Assistentz der Bischöfe von Udine und Veglia consecrirt, und am 31. October 1824 feierlich in Laibach incathedrirt.

1835 wurde die in diesem Jahre zu Kerstetten in der Pfarre Sirklach in Krain neu erbaute Filialkirche vorerst benedicirt.

4. October

1805 brannten in der Stadt Pettan in Unterkarnten 24 Häuser ab.

1815 wurde zu Laibach, obwohl auf dem Castelle noch die Franzosen haften, das Namensfest Kaiser Franz I. in der sogenannten Warmherzigen nun Epitalkirche feierlich mit Absingung des Te Deum begangen.